Schul-Ausgaben

Deutscher Classiker

mit Anmerkungen.

Lessings Prosa.

Adolf Nast

G. J. Göschen'sche
Verlagshandlung

Prospectus.

Der deutsche Sprachunterricht an Lehranstalten jeder Art fordert in der Hand des Schülers einen Lesestoff von mustergültiger Form und bedeutendem Inhalt, der am Natürlichsten den Werken unserer großen Schriftsteller entnommen wird.

Wir haben uns entschlossen diesem Bedürfnisse in einer umfassenden, alle verständigen Wünsche und Ansprüche berücksichtigenden Weise Genüge zu leisten, und von sämmtlichen für die Behandlung in Schulen an sich geeigneten, klassischen Werken unseres Verlages Schulausgaben in würdiger Ausstattung zu einem Preise zu veranstalten, der unter allen bisherigen Sätzen weit zurückbleibt und auch den unbemitteltsten Schülern die Anschaffung ermöglicht.

Der Text wird nach den ursprünglichen Lesarten vollständig gegeben, Orthographie und Interpunktion nach rationellen Grundsätzen, ohne störende Neuerung, gleichmäßig durchgeführt und für größte Correctheit jede Sorge getragen.

Die Beigabe von kurzen Anmerkungen und Einleitungen, dürfte Lehrern wie Schülern willkommen und auch für Denjenigen, der ihrer nicht bedürfte, wenigstens nicht störend seyn. Sie wird sich auf das unentbehrliche historische und sachliche Material beschränken und ästhetische Reflexionen sowie alles Sprachliche und Grammatische ausschließen, so weit nicht Aufhellung schwieriger oder dunkler Stellen geboten scheint.

Fertig liegen vor und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Schiller, Wilhelm Tell
sehr hübsch gebunden à 24 kr. oder 8 Sgr.
„ **Geisterseher** deßgl. à 24 kr. oder 8 Sgr.
Goethe, ausgewählte Gedichte
deßgl. à 24 kr. oder 8 Sgr.
„ **Hermann und Dorothea**
deßgl. à 24 kr. oder 8 Sgr.
„ **Iphigenie** deßgl. à 24 kr. oder 8 Sgr.
„ **Prosa. I. Abtheilung**
deßgl. à 24 kr. oder 8 Sgr.
Lessing, Minna von Barnhelm
deßgl. à 24 kr. oder 8 Sgr.
„ **Nathan der Weise**
deßgl. à 24 kr. oder 8 Sgr.

später folgen:

Schiller, Gedichte in Auswahl,
Maria Stuart,
Jungfrau von Orleans,
Wallenstein,
Braut von Messina,
„ Prosa in Auswahl;
Goethe, Tasso,
„ Egmont;
Herder, Cid;
Klopstock, Gedichte in Auswahl;

in gleicher Ausstattung und zu gleich wohlfeilem Preise.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

Lessings Prosa

in Auswahl.

Schulausgabe

mit Anmerkungen von Professor Dr. J. W. Schaefer
in Bremen.

Leipzig.
G. J. Göschensche Verlagshandlung.
1868.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Seite

Einleitung V

I. Fabeln.

1. Die Erscheinung 1
2. Der Besitzer des Bogens 2
3. Der Löwe und der Hase 2
4. Zeus und das Pferd 3
5. Der Phönix 4
6. Die Gans 4
7. Der Strauß 4
8. Die Hunde 5
9. Die junge Schwalbe 5
10. Der Knabe und die Schlange 6
11. Der Wolf auf dem Todbette 7
12. Die Esel 8
13. Der Geizige 8
14. Zeus und das Schaf 9
15. Das Schaf 10
16. Der Geist des Salomo 10
17. Der Rangstreit der Thiere 11
18. Die Geschichte des alten Wolfs 13

II. Abhandlungen über Kunst und Kunstwerke.

1. Zweck der Schrift „Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie“ 18
2. Die Schönheit als höchster Grundsatz der bildenden Kunst der Griechen 21
3. Das Verhältniß der bildenden Kunst zur Poesie, besonders in Bezug auf Homer 44
4. Wie die Alten den Tod gebildet 57

Seite

III. Dramaturgische Abhandlungen.

1. Voltaires Zaire 64
2. Voltaires Semiramis 66
3. Corneilles Rodogune 74
4. Weißes Richard III. Aristoteles und die Tragödie . 84
5. Die Einheiten des französischen Dramas 108
6. Gottscheds Bühnenreformen. Rechtfertigung des Harlekin 110
7. Schauspielkunst 114
8. Poesie und Kritik 117
9. Epilog zur Dramaturgie 120

IV. Theologische Polemik.

1. Eine Parabel 129
2. Anti-Göze 141

V. Philosophische Gespräche

1. Ernst und Falk 147
2. Das Testament Johannis 169

VI. Aphorismen.

1. Religion der Zukunft 175
2. Nutzen der Polemik 176
3. Ton der Kritik 177
4. Wahrheit 178

Anmerkungen.

Einleitung.

Als Lessing, ein kaum zwanzigjähriger Jüngling, gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit seinen ersten Versuchen in die aus tiefem Verfall sich emporarbeitende deutsche Literatur eintrat, befand sich die neue Entwickelung derselben in ihren Anfängen; gleichsam in einem Stadium der Kindheit regte sie zaghaft und unsicher die ersten Flügel. Gottsched arbeitete mit bekannter Beschränktheit an dem äußeren Regelnwerk der Dichtkunst, die ihm wenig mehr als eine eigenthümliche Art von Rhetorik war, und stritt mit den Schweizer Kunstrichtern Bodmer und Breitinger um die Principien des dichterischen Schaffens, ohne daß einer von ihnen das Wesen der Poesie mit voller Klarheit erfaßt hätte; Gellert und seine Freunde versuchten durch ihre Fabelpoesie und populäre Prosa die Literatur zum erstenmal wieder den ausschließlich gelehrten Kreisen zu entziehen und dem Volke näher zu bringen; Klopstock begann in großartigem Anlauf, wenn auch mit erhabener Einseitigkeit, in seinem Messias das deutsche Gemüth von seiner empfänglichsten Seite mächtig zu ergreifen.

Mit ihm zugleich, obschon auf einem ganz verschiedenen Wege, ward Lessing der Regenerator der deutschen Poesie.

Lessing zeichnet sich von vornherein durch jene Klarheit des Geistes aus, die ihn unabhängig und mit hellsehendem Auge über dem Parteiwesen erhielt. Der gedankenlosen Überlieferung, auf welche die Denkträgheit sich so gern verließ, war er stets feind. Obwohl mit den Schätzen der Wissenschaft innig vertraut und, wo es sich um Wahrheit handelte, auch das Kleinste nicht mißachtend hatte er sich doch frühzeitig gewöhnt, die Literatur nicht von dem

beschränkten Standpunkte der Studirstube aus zu betrachten, und sich zur Aufgabe gemacht, durch das Leben zu lernen, den geheimsten Fäden geistiger Bildung auf allen Gebieten nachzuforschen, überall zu prüfen und durch Vielseitigkeit zur Freiheit geistiger Anschauung zu gelangen, so daß — ganz anders als bei Klopstock — sein inneres Leben ein beständiges Forschen nach helleren An- und Aussichten, ein fortschreitender Entwicklungsgang war, in welchem es keine willkürlich gesteckte Grenze, keinen Abschluß gab.

Schon seine ersten Versuche in der poetischen Production wie in der Kritik kündigten den selbständigen Denker an; jeder weitere Schritt ist ein Fortschritt. Die entscheidendste That, mit der seine volle Selbständigkeit als Kritiker sich ankündigt, sind die mit dem Jahre 1759 ans Licht tretenden Briefe die neueste Literatur betreffend, in denen er die falschen Tendenzen, die sich breit machende Mittelmäßigkeit rücksichtslos bekämpfte und für die Literatur den Boden frei machte. Dies führte ihn nothwendig dahin, die Gattungen der Darstellung, die man in unklaren Theorieen durch einander warf, scharf zu sondern. Vor allem hatten die Lehrpoesie und die poetische Malerei sich überall eingedrängt. Lessing, anfänglich noch befangen von der herrschenden Ansicht, daß mit der Poesie sich ein belehrender Zweck verbinden müsse, machte sich mehr und mehr davon los und hielt seitdem an dem großen Gedanken fest, daß die Poesie ihren höchsten Zweck in sich selbst trage, daß Schönheit, nicht Nützlichkeit das Princip aller Poesie wie aller Kunst sei. Die Lehrpoesie wurde somit auf ein beschränktes Gebiet neben der Prosa verwiesen; die Fabel, die man fast in den Vordergrund der Poesie gezogen und mit poetisch-rhetorischem Schmuck umhängt hatte, ward wieder zum Äsopischen Beispiel herabgesetzt. In seinen Fabeln, von denen eine Reihe der trefflichsten unsere Auswahl eröffnet, brachte er seine Theorie zur Anwendung; nur von solcher Meisterhand behandelt konnte die knappe Form gefallen.

Die schärfsten Waffen wurden gegen die Malerei in der poetischen Darstellung gerichtet; er zog in scharfsinnigen Erörterungen die Parallele zwischen der Poesie und den bildenden Künsten, welche die Gebiete beider scharf begrenzte. Das war der Inhalt seines Meisterwerkes Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie (1766), von welchem Herder mit Recht sagen konnte, es sei ein Werk, an welchem die drei Huldgöttinnen unter den menschlichen Wissenschaften, die Muse der Philosophie, der Poesie

und der Kunst des Schönen geschäftig gewesen seien. Der zweite Theil wurde nicht ausgeführt. Der Tendenz nach schloßen sich daran die gegen den Geheimrath Klotz gerichteten antiquarischen Briefe und die Abhandlung Wie die Alten den Tod gebildet (1769); es war die letzte lichtvolle Durchführung des Satzes, daß Schönheit das Princip griechischer Kunst sei.

Gottsched hatte richtig erkannt, daß die Erneuerung unserer Literatur von dem Drama ausgehen müsse, und in seiner beschränkten Weise sich bemüht, das verwilderte deutsche Theater den Anforderungen der Poesie zu unterwerfen. Er war in diesem Streben nach Regelmäßigkeit in die Bahn der Franzosen gerathen, und wenn Lessing gerade daraus das deutsche Drama befreien wollte, so ist es erklärlich, daß er Gottsched alles und jedes Verdienst um das deutsche Theater abspricht. Indeß war es vor der Hand von Nutzen, daß man die Schule französischer Correctheit durchmachte, und in diese trat zunächst alles ein, was an tüchtigen Kräften dem Drama sich zuwandte. In seinen ersten dramatischen Versuchen geht auch Lessing diesen Weg; allein der lebendige Dialog, die freiere Lebensanschauung erhebt ihn schon in diesen über die Gewöhnlichkeit. Mehr und mehr überzeugte er sich von der Unnatur französischer Heldentragödien, erfreut im eigenen Lager der Franzosen an dem geistvollen Diderot einen Glaubensgenossen gefunden zu haben. Er griff in seiner Miß Sara Sampson zum bürgerlichen Drama, zum wahrhaft nationalen in Minna von Barnhelm. Einen neuen Leitstern auf dieser Bahn hatte er an Shakspeare gefunden, ohne darum die hohe Stellung des griechischen Dramas zu verkennen, das er besser als irgend einer seiner Zeitgenossen kannte, jedenfalls am unparteiischsten würdigte und verstand. Die Erforschung der Meisterwerke der dramatischen Poesie (auch mit dem spanischen Theater machte er sich vertraut) diente nur dazu, ihn zu den Regeln der Poetik des Aristoteles zurückzuführen und sie in einem höheren Sinne auszulegen als die französischen Dichter, die sich auf jene beriefen. So focht er den Kampf auf dem von ihnen selbst gewählten Boden aus. Diese Befreiung des Dramas aus den Fesseln der französischen Muster und Theorieen, die scharfe Hinzeichnung der wesentlichen Erfordernisse des höheren Dramas an der Hand der Meisterwerke Shakspeares und der Griechen ist die große That der Hamburgischen Dramaturgie (1768). Die gehaltreichsten Abschnitte, die vernichtenden Kritiken der gepriesenen Werke Voltaires und Corneilles

sowie die Theorie der Tragödie an der Hand des Aristoteles sind in unsere Sammlung aufgenommen.

Hatte sich Lessing in allen diesen Schriften auf Gebieten bewegt, wo man ihm zu begegnen gewohnt war, so überraschte er noch im letzten Jahrzehnd seines rastlosen Lebens die gelehrte Welt als theologischer Forscher und flocht durch die dahin einschlagenden Abhandlungen noch manches schöne Blatt in den reichen Kranz seines literarischen Ruhmes; in der Kirchen- und Dogmengeschichte wird sein Name neben den Besten seiner Nation genannt, und die von ihm ausgehenden Anregungen wirken fort bis auf den heutigen Tag.

Die äußere Veranlassung gab er durch die Herausgabe einiger Abschnitte aus einem handschriftlichen Werke des Hamburger Philosophen Reimarus, welche eine Kritik der evangelischen Geschichte enthielten und vom rationalistischen Standpunkte aus ihre Glaubwürdigkeit in Frage stellten: Grund genug, daß der Hamburger Pastor Göze als Vertreter der lutherischen Orthodoxie über sie das Verdammungsurtheil aussprach und indirect Lessing als den Herausgeber der Mitschuld und des Ärgernisses zieh. Gleichwohl machte sich Lessing keineswegs den bloß negativen Standpunkt zu eigen, den der Rationalismus seiner Zeit dem dogmatischen Lehrgebäude gegenüber einnahm. Er erfaßte die christliche Religion mit tiefer Innerlichkeit und sah in ihr das herrlichste Werkzeug der Vorsehung zur Erziehung des Menschengeschlechts. So glaubte er ein protestantischer Christ im Geiste Luthers zu sein. Allein eben deßhalb wollte er sich das freie Forschen nach Wahrheit, die Kritik biblischer Schriften wie dogmatischer Satzungen durch keinen Machtspruch der Orthodoxie verkümmern lassen. Mit wärmster Begeisterung führte er in seinem Streit mit Göze das Wort für das protestantische Recht freier Forschung, stets bemüht — und das ist die hohe Bedeutung von Lessings Stellung in der Geschichte der neueren Theologie — für die theologische Wissenschaft andere Grundlagen zu schaffen, wodurch die Wissenschaft mit dem Glauben versöhnt werden könnte. Als ihm diese Bestrebungen mehr und mehr verkümmert und verleidet wurden, versetzte er den Kampf auf das Gebiet der Poesie, wohin ihm seine Gegner nicht folgen konnten, und brachte in seinem Nathan der Weise, gleichsam am Schluß seiner Laufbahn, den Kern seines Wesens und Denkens in dramatischer Handlung zur Anschauung. Die Gespräche Ernst und Falk, deren Abfassung in

die nemliche Zeit fällt, verbreiten sich ebenfalls über die Idee, daß das gemeinnützige Wirken im Geiste der Humanität und Nächstenliebe des Menschen höchster Beruf sei.

Lessings Prosa trägt durchweg, besonders von der Epoche der Fabeln und Literaturbriefe an, den Stempel der Meisterschaft; an Frische, Klarheit, Lebendigkeit und Kraft (man verstehe dieses Wort nur nicht im rhetorischen Sinne) ist er nicht übertroffen worden. Der Reiz seines Stils besteht besonders darin, daß er nicht fertige Resultate gibt, sondern den Leser mitten in die Untersuchung hineinzieht, ihn zum Theilnehmer des dialektischen Processes macht und mitzudenken zwingt. Wie in einem dramatischen Dialog — und in „Ernst und Falk" wählte er geradezu diese Form zur Erörterung philosophischer Wahrheiten — löst ein Gedanke den andern ab, Einwürfe werden gemacht und widerlegt, bis zuletzt der Punkt klar hervortritt, zu welchem die Untersuchung den Verfasser geführt hat und jetzt der Leser an seiner Hand gelangt. Eine solche Behandlung vermag uns selbst dann noch zu fesseln, wenn der Gegenstand, um den es sich handelt, für uns seine Bedeutung verloren hat oder die spätere Forschung bereits über die von Lessing eingenommene Stellung hinausgeschritten ist.

Künstliche Zieraten weist er von der Hand; der schönste Schmuck seines Stils ist das rege Suchen nach Wahrheit, die daraus stammende Begeisterung für die Sache, die er behandelt, und die Wärme des Herzens, die etwas anderes sucht, als die eigene Ehre. Keiner ist mehr als er ein Feind der gedankenlosen Phrase, der rhetorischen Floskel. Überall tritt uns die vollendete männliche Persönlichkeit, der ganze Ernst seines großen Charakters entgegen.

He was a man, take him for all in all,
I shall not look upon his like again.

In diesem Sinne hat Rietschels Meisterhand in dem Standbilde zu Braunschweig Lessings edler, männlicher Erscheinung einen Ausdruck gegeben.

Lessings Stil ist übrigens nicht bloß Sache des leichten Wurfs. Den alten Meistern ist er auch darin gleich, daß er, selbst im Bewußtsein der Herrschaft über die Sprache, nichts flüchtig hinwirft, sondern die Formvollendung seiner Prosa sich Mühe und Anstrengung kosten läßt, stets schöpfend aus dem reinsten Born deutscher Sprache, gern zurückgreifend zur älteren deutschen Literatur, zum Sprichwort

und zu volksthümlichen Wendungen, ohne daß man darum den Zögling griechischer Literatur, den feinsinnigen Kenner antiken Ebenmaßes der Form verkennt. Und so hat Lessing sowohl als Theoretiker als durch seine dramatischen Schöpfungen und die mustergültige Form seiner Prosa eine Grundlage geschaffen, auf der unsere Poesie und unsere Wissenschaft in der nachfolgenden Periode des Classicismus fortgebaut haben, in jedem Betracht mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen der Begründer der Selbständigkeit unserer Nationalliteratur.

I. Fabeln[1].

1759.

1. Die Erscheinung.

In der einsamsten Tiefe jenes Waldes, wo ich schon manches redende Thier belauscht, lag ich an einem sanften Wasserfalle und war bemüht, einem meiner Märchen den leichten poetischen Schmuck zu geben, in welchem am liebsten zu erscheinen la Fontaine die Fabel fast verwöhnt hat[2]. Ich sann, ich wählte, ich verwarf, die Stirne glühte; umsonst, es kam nichts auf das Blatt. Voll Unwill sprang ich auf; aber sieh! auf einmal stand sie selbst, die fabelnde Muse, vor mir.

Und sie sprach lächelnd: Schüler, wozu diese undankbare Mühe? Die Wahrheit braucht die Anmuth der Fabel; aber wozu braucht die Fabel die Anmuth der Harmonie? Du willst das Gewürze würzen. Genug, wenn die Erfindung des Dichters ist; der Vortrag sei des ungekünstelten Geschichtschreibers, so wie der Sinn des Weltweisen.

Ich wollte antworten, aber die Muse verschwand. „Sie verschwand?" höre ich einen Leser fragen. „Wenn du uns doch nur wahrscheinlicher täuschen wolltest! Die seichten Schlüsse, auf die dein Unvermögen dich führte, der Muse in den Mund zu legen! Zwar ein gewöhnlicher Betrug —"

Vortrefflich, mein Leser! Mir ist keine Muse erschienen. Ich erzählte eine bloße Fabel, aus der du selbst die Lehre gezogen. Ich

bin nicht der erste und werde nicht der letzte sein, der seine Grillen zu Orakelsprüchen einer göttlichen Erscheinung macht.

---

2. Der Besitzer des Bogens [1].

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz, mit dem er sehr weit und sehr sicher schoß, und den er ungemein werth hielt. Einst aber, als er ihn aufmerksam betrachtete, sprach er: Ein wenig plump bist du doch! Alle deine Zierde ist die Glätte. Schade! Doch dem ist abzuhelfen! fiel ihm ein. Ich will hingehen und den besten Künstler Bilder in den Bogen schnitzen lassen. Er gieng hin, und der Künstler schnitzte eine ganze Jagd auf den Bogen; und was hätte sich besser auf einen Bogen geschickt als eine Jagd?

Der Mann war voller Freuden. „Du verdienst diese Zieraten, mein lieber Bogen!" Indem will er ihn versuchen; er spannt, und der Bogen zerbricht.

---

3. Der Löwe und der Hase.

Ein Löwe würdigte einen drollichten Hasen seiner nähern Bekanntschaft. Aber ist es denn wahr, fragte ihn einst der Hase, daß euch Löwen ein elender krähender Hahn so leicht verjagen kann?

Allerdings ist es wahr, antwortete der Löwe; und es ist eine allgemeine Anmerkung [2], daß wir große Thiere durchgängig eine gewisse kleine Schwachheit an uns haben. So wirst du zum Exempel von dem Elephanten gehört haben, daß ihm das Grunzen eines Schweins Schauder und Entsetzen erweckt.

Wahrhaftig? unterbrach ihn der Hase. Ja, nun begreif ich auch, warum wir Hasen uns so entsetzlich vor den Hunden fürchten.

---

bin nicht der erste und werde nicht der letzte sein, der seine Grillen zu Orakelsprüchen einer göttlichen Erscheinung macht.

---

2. Der Besitzer des Bogens [1].

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz, mit dem er sehr weit und sehr sicher schoß, und den er ungemein werth hielt. Einst aber, als er ihn aufmerksam betrachtete, sprach er: Ein wenig plump bist du doch! Alle deine Zierde ist die Glätte. Schade! Doch dem ist abzuhelfen! fiel ihm ein. Ich will hingehen und den besten Künstler Bilder in den Bogen schnitzen lassen. Er gieng hin, und der Künstler schnitzte eine ganze Jagd auf den Bogen; und was hätte sich besser auf einen Bogen geschickt als eine Jagd?

Der Mann war voller Freuden. „Du verdienst diese Zieraten, mein lieber Bogen!" Indem will er ihn versuchen; er spannt, und der Bogen zerbricht.

---

3. Der Löwe und der Hase.

Ein Löwe würdigte einen drollichten Hasen seiner nähern Bekanntschaft. Aber ist es denn wahr, fragte ihn einst der Hase, daß euch Löwen ein elender krähender Hahn so leicht verjagen kann?

Allerdings ist es wahr, antwortete der Löwe; und es ist eine allgemeine Anmerkung [2], daß wir große Thiere durchgängig eine gewisse kleine Schwachheit an uns haben. So wirst du zum Exempel von dem Elephanten gehört haben, daß ihm das Grunzen eines Schweins Schauder und Entsetzen erweckt.

Wahrhaftig? unterbrach ihn der Hase. Ja, nun begreif ich auch, warum wir Hasen uns so entsetzlich vor den Hunden fürchten.

---

bin nicht der erste und werde nicht der letzte sein, der seine Grillen zu Orakelsprüchen einer göttlichen Erscheinung macht.

---

2. Der Besitzer des Bogens [1].

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz, mit dem er sehr weit und sehr sicher schoß, und den er ungemein werth hielt. Einst aber, als er ihn aufmerksam betrachtete, sprach er: Ein wenig plump bist du doch! Alle deine Zierde ist die Glätte. Schade! Doch dem ist abzuhelfen! fiel ihm ein. Ich will hingehen und den besten Künstler Bilder in den Bogen schnitzen lassen. Er gieng hin, und der Künstler schnitzte eine ganze Jagd auf den Bogen; und was hätte sich besser auf einen Bogen geschickt als eine Jagd?

Der Mann war voller Freuden. „Du verdienst diese Zieraten, mein lieber Bogen!" Indem will er ihn versuchen; er spannt, und der Bogen zerbricht.

---

3. Der Löwe und der Hase.

Ein Löwe würdigte einen drollichten Hasen seiner nähern Bekanntschaft. Aber ist es denn wahr, fragte ihn einst der Hase, daß euch Löwen ein elender krähender Hahn so leicht verjagen kann?

Allerdings ist es wahr, antwortete der Löwe; und es ist eine allgemeine Anmerkung [2], daß wir große Thiere durchgängig eine gewisse kleine Schwachheit an uns haben. So wirst du zum Exempel von dem Elephanten gehört haben, daß ihm das Grunzen eines Schweins Schauder und Entsetzen erweckt.

Wahrhaftig? unterbrach ihn der Hase. Ja, nun begreif ich auch, warum wir Hasen uns so entsetzlich vor den Hunden fürchten.

---

4. Zeus und das Pferd.

Vater der Thiere und Menschen! so sprach das Pferd und nahte sich dem Throne des Zeus; man will, ich sei eines der schönsten Geschöpfe, womit du die Welt geziert, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber sollte gleichwohl nicht noch verschiedenes an mir zu bessern sein?

Und was meinst du denn daß an dir zu bessern sei? Rede! ich nehme Lehre an, sprach der gute Gott und lächelte.

Vielleicht, sprach das Pferd weiter, würde ich flüchtiger sein, wenn meine Beine höher und schmächtiger wären; ein langer Schwanenhals würde mich nicht verstellen; eine breitere Brust würde meine Stärke vermehren; und da du mich doch einmal bestimmt hast deinen Liebling, den Menschen, zu tragen, so könnte mir ja wohl der Sattel anerschaffen sein, den mir der wohlthätige Reiter auflegt.

Gut, versetzte Zeus; gedulde dich einen Augenblick! Zeus, mit ernstem Gesichte, sprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub, da verband sich organisirter Stoff, und plötzlich stand vor dem Throne das häßliche Kameel.

Das Pferd sah, schauderte und zitterte vor entsetzendem Abscheu.

Hier sind höhere und schmächtigere Beine, sprach Zeus; hier ist ein langer Schwanenhals; hier ist eine breitere Brust; hier ist der anerschaffene Sattel! Willst du, Pferd, daß ich dich so umbilden soll?

Das Pferd zitterte noch.

Geh, fuhr Zeus fort; diesesmal sei belehrt, ohne bestraft zu werden. Dich deiner Vermessenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, so daure du fort, neues Geschöpf — Zeus warf einen erhaltenden Blick auf das Kameel — und das Pferd erblicke dich nie ohne zu schaudern[1].

5. Der Phönix.

Nach vielen Jahrhunderten gefiel es dem Phönix sich wieder einmal sehen zu lassen. Er erschien, und alle Thiere und Vögel versammelten sich um ihn. Sie gafften, sie staunten, sie bewunderten und brachen in entzückendes Lob aus.

Bald aber verwandten die besten und geselligsten mitleidsvoll ihre Blicke und seufzten: Der unglückliche Phönix! Ihm ward das harte Los, weder Geliebte noch Freund zu haben; denn er ist der einzige seiner Art [1]!

---

6. Die Gans.

Die Federn einer Gans beschämten den neugebornen Schnee. Stolz auf dieses blendende Geschenk der Natur glaubte sie eher zu einem Schwane als zu dem, was sie war, geboren zu sein. Sie sonderte sich von ihresgleichen ab, und schwamm einsam und majestätisch auf dem Teiche herum. Bald dehnte sie ihren Hals, dessen verrätherischer Kürze sie mit aller Macht abhelfen wollte. Bald suchte sie ihm die prächtige Biegung zu geben, in welcher der Schwan das würdigste Ansehen eines Vogels des Apollo hat [2]. Doch vergebens; er war zu steif, und mit aller ihrer Bemühung brachte sie es nicht weiter, als daß sie eine lächerliche Gans ward, ohne ein Schwan zu werden.

---

7. Der Strauß.

Jetzt will ich fliegen! rief der gigantische Strauß, und das ganze Volk der Vögel stand in ernster Erwartung um ihn versammelt. Jetzt will ich fliegen, rief er nochmals, breitete die gewaltigen Fittige

5. Der Phönix.

Nach vielen Jahrhunderten gefiel es dem Phönix sich wieder einmal sehen zu lassen. Er erschien, und alle Thiere und Vögel versammelten sich um ihn. Sie gafften, sie staunten, sie bewunderten und brachen in entzückendes Lob aus.

Bald aber verwandten die besten und geselligsten mitleidsvoll ihre Blicke und seufzten: Der unglückliche Phönix! Ihm ward das harte Los, weder Geliebte noch Freund zu haben; denn er ist der einzige seiner Art [1]!

---

6. Die Gans.

Die Federn einer Gans beschämten den neugebornen Schnee. Stolz auf dieses blendende Geschenk der Natur glaubte sie eher zu einem Schwane als zu dem, was sie war, geboren zu sein. Sie sonderte sich von ihresgleichen ab, und schwamm einsam und majestätisch auf dem Teiche herum. Bald dehnte sie ihren Hals, dessen verrätherischer Kürze sie mit aller Macht abhelfen wollte. Bald suchte sie ihm die prächtige Biegung zu geben, in welcher der Schwan das würdigste Ansehen eines Vogels des Apollo hat [2]. Doch vergebens; er war zu steif, und mit aller ihrer Bemühung brachte sie es nicht weiter, als daß sie eine lächerliche Gans ward, ohne ein Schwan zu werden.

---

7. Der Strauß.

Jetzt will ich fliegen! rief der gigantische Strauß, und das ganze Volk der Vögel stand in ernster Erwartung um ihn versammelt. Jetzt will ich fliegen, rief er nochmals, breitete die gewaltigen Fittige

5. Der Phönix.

Nach vielen Jahrhunderten gefiel es dem Phönix sich wieder einmal sehen zu lassen. Er erschien, und alle Thiere und Vögel versammelten sich um ihn. Sie gafften, sie staunten, sie bewunderten und brachen in entzückendes Lob aus.

Bald aber verwandten die besten und geselligsten mitleidsvoll ihre Blicke und seufzten: Der unglückliche Phönix! Ihm ward das harte Los, weder Geliebte noch Freund zu haben; denn er ist der einzige seiner Art [1]!

---

6. Die Gans.

Die Federn einer Gans beschämten den neugebornen Schnee. Stolz auf dieses blendende Geschenk der Natur glaubte sie eher zu einem Schwane als zu dem, was sie war, geboren zu sein. Sie sonderte sich von ihresgleichen ab, und schwamm einsam und majestätisch auf dem Teiche herum. Bald dehnte sie ihren Hals, dessen verrätherischer Kürze sie mit aller Macht abhelfen wollte. Bald suchte sie ihm die prächtige Biegung zu geben, in welcher der Schwan das würdigste Ansehen eines Vogels des Apollo hat [2]. Doch vergebens; er war zu steif, und mit aller ihrer Bemühung brachte sie es nicht weiter, als daß sie eine lächerliche Gans ward, ohne ein Schwan zu werden.

---

7. Der Strauß.

Jetzt will ich fliegen! rief der gigantische Strauß, und das ganze Volk der Vögel stand in ernster Erwartung um ihn versammelt. Jetzt will ich fliegen, rief er nochmals, breitete die gewaltigen Fittige

weit aus und schoß gleich einem Schiffe mit aufgespannten Segeln auf dem Boden dahin, ohne ihn mit einem Tritte zu verlieren.

Sehet da, ein poetisches Bild jener unpoetischen Köpfe, die in den ersten Zeilen ihrer ungeheuren Oden mit stolzen Schwingen prahlen, sich über Wolken und Sterne zu erheben drohen und dem Staube doch immer getreu bleiben.

---

8. Die Hunde.

Wie ausgeartet ist hier zu Lande unser Geschlecht! sagte ein gereister Pudel. In dem fernen Welttheile, welches die Menschen Indien nennen, da, da gibt es noch rechte Hunde; Hunde, meine Brüder — ihr werdet mir es nicht glauben, und doch habe ich es mit meinen Augen gesehen — die auch einen Löwen nicht fürchten und kühn mit ihm anbinden [1].

Aber, fragte den Pudel ein gesetzter Jagdhund, überwinden sie ihn denn auch, den Löwen?

Überwinden? war die Antwort. Das kann ich nun eben nicht sagen. Gleichwohl, bedenke nur, einen Löwen anzufallen!

O, fuhr der Jagdhund fort, wenn sie ihn nicht überwinden, so sind deine gepriesenen Hunde in Indien besser als wir so viel wie nichts, aber ein gut Theil dümmer.

---

9. Die junge Schwalbe.

Was macht ihr da? fragte eine Schwalbe die geschäftigen Ameisen. Wir sammeln Vorrath auf den Winter, war die geschwinde Antwort.

Das ist klug, sagte die Schwalbe; das will ich auch thun. Und

weit aus und schoß gleich einem Schiffe mit aufgespannten Segeln auf dem Boden dahin, ohne ihn mit einem Tritte zu verlieren.

Sehet da, ein poetisches Bild jener unpoetischen Köpfe, die in den ersten Zeilen ihrer ungeheuren Oden mit stolzen Schwingen prahlen, sich über Wolken und Sterne zu erheben drohen und dem Staube doch immer getreu bleiben.

---

8. Die Hunde.

Wie ausgeartet ist hier zu Lande unser Geschlecht! sagte ein gereister Pudel. In dem fernen Welttheile, welches die Menschen Indien nennen, da, da gibt es noch rechte Hunde; Hunde, meine Brüder — ihr werdet mir es nicht glauben, und doch habe ich es mit meinen Augen gesehen — die auch einen Löwen nicht fürchten und kühn mit ihm anbinden [1].

Aber, fragte den Pudel ein gesetzter Jagdhund, überwinden sie ihn denn auch, den Löwen?

Überwinden? war die Antwort. Das kann ich nun eben nicht sagen. Gleichwohl, bedenke nur, einen Löwen anzufallen!

O, fuhr der Jagdhund fort, wenn sie ihn nicht überwinden, so sind deine gepriesenen Hunde in Indien besser als wir so viel wie nichts, aber ein gut Theil dümmer.

---

9. Die junge Schwalbe.

Was macht ihr da? fragte eine Schwalbe die geschäftigen Ameisen. Wir sammeln Vorrath auf den Winter, war die geschwinde Antwort.

Das ist klug, sagte die Schwalbe; das will ich auch thun. Und